GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Die Stärken eines wenig etablierten Wissenschaftsfeldes

Fankhauser, Lilian

2007

https://doi.org/10.25595/1266

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fankhauser, Lilian: *Die Stärken eines wenig etablierten Wissenschaftsfeldes*, in: Genderstudies (2007) Nr: 10, 12. DOI: https://doi.org/10.25595/1266.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Die Stärken eines wenig etablierten Wissenschaftsfeldes

Die Geschlechterforschung in der Schweiz zeichnet sich durch eine lange Tradition enger wissenschaftspolitischer und fachlicher Zusammenarbeit aus. Mitte Januar haben sich in Freiburg Gender Expertinnen und Experten nun erstmals zu einer nationalen Vernetzungstagung für Gender Studies zusammen gefunden. **I** Lilian Fankhauser*

Für ein institutionell nach wie vor eher schwaches Feld wie die Gender Studies ist Vernetzung von grundlegender Bedeutung. Das Kooperationsprojekt Gender Studies Schweiz, welches die Freiburger Konferenz organisiert hatte, konnte in den vergangenen Jahren die Verbindungen zwischen den einzelnen Universitäten substantiell verstärken. Das Projekt verfolgt mit der Schaffung eines optimal aufeinander abgestimmten gesamtschweizerischen Lehrangebots in Gender Studies ein ehrgeiziges Ziel. Am ersten Nachmittag der Tagung zogen die Verantwortlichen Bilanz und diskutierten die Nachhaltigkeit der implementierten Lehrangebote. In Bern etwa habe sich die Doppelstrategie des IZFG bewährt. „Längerfristig bestehen gute Aussichten, dass die beteiligten Disziplinen Geographie und Sozialanthropologie die Lehrleistungen im Bereich Gender Studies in ihr Lehrangebot übernehmen werden. Mit unseren eigenen Lehrveranstaltungen konnten wir das inhaltliche Profil zu Gender, Entwicklung und Gouvernanz an unserem Zentrum schärfen und inner- wie ausseruniversitär kommunizieren“, reflektierte Brigitte Schnegg. Auch die Nachhaltigkeit des Gesamtprojektes scheint gesichert, eine Anschlussfinanzierung bis 2011 durch die Schweizerische Universitätskonferenz hat grosse Chancen auf Erfolg. In der schweizerischen Hochschullandschaft sei dieses Projekt mit den interuniversitären Kooperationen und dem elektronischen Vorlesungsverzeichnis ein Pioniermodell, meinte die Projektleiterin Andrea Maihofer abschliessend.

Über die Bündelung des Lehrangebotes hinaus zielt die Kooperation auch auf einen intensiveren fachlichen Austausch. Im Zentrum der Tagung standen denn auch aktuelle Forschungsansätze und -fragen aus der Geschlechterforschung. Den Auftakt machte Michael Meuser, Privatdozent für Soziologie an der Universität Bremen, mit einem Abendvortrag zur gegenwärtigen Transformation von Männlichkeit(en). Er diagnostizierte in der Berufs- und Bildungswelt und auch in der Familie eine Gleichzeitigkeit von Veränderung und Hartnäckigkeit, die neue Herausforderungen an das Konzept Männlichkeit stellen. Seine präzisen Ausführungen mündeten im Fazit, männliche Existenzweise beginne prekär zu werden. Die theoretischen und politischen Implikationen dieser Diagnose wurden daraufhin angeregt diskutiert. An dieser Stelle zeigte sich die wichtige Brückenfunktion der Konferenz zwischen der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz: Dank der professionellen Simultanübersetzung konnten sprachliche Barrieren überwunden werden, die eine konstruktive inhaltliche Auseinandersetzung bisher behinderten. Diese sprachlichen Grenzen und ihre theoretischen Implikationen bilden übrigens den Ausgangspunkt der Tagung „Gender – Genre – Geschlecht: Travelling Concepts“, die das Netzwerk nächsten Herbst durchführen wird (vgl. S. 28).

In der Folge wurden neuere theoretische und methodische Ansätze in vier thematischen Blöcken präsentiert: „Intersektionalität und Macht“, „Körper“, „Human Rights und Citizenship“ und „Arbeit“ . Die ReferentInnen vertraten jeweils eine der insgesamt neun schweizerischen Universitäten, die im Kooperationsprojekt verbunden sind. Die Soziologin Margaret Maruani, neue Professorin für Gender Studies in Genf, analysierte in ihrem Referat die Genderlogik des Arbeitsmarktes. Sie griff damit ein altes feministisches Thema auf, nahm aber eine veränderte Denkposition ein. Weibliche Erwerbstätigkeit sei historisch und sozial „anders“ geprägt als männliche, sei also eine soziale Konstruktion. Diese These veranschaulichte Maruani an aktuellen Fragen der Arbeitswelt, etwa der Arbeitslosigkeit. Sie zeigte auf, in welchem Mass „chômage“ sozial konstruiert und vergeschlechtlicht ist: Obwohl Frauen gemäss offizieller Statistiken meist stärker von Arbeitslosigkeit betroffen seien als Männer, seien sie im Gegensatz zu den männlichen Arbeitslosen in öffentlichen Debatten kaum präsent. Hinzu kommen „Schattenarbeitslose“, zu denen Maruani Teilzeitbeschäftigte, Schwangere und Familienfrauen zählt. Diese sind aus dem Erwerbsleben ausgeschlossen, gelten aber nicht als Arbeitslose. Das Nachdenken über die unsichtbaren Grenzen zwischen Arbeitslosen, Teilzeitbeschäftigten und „Untätigen“ schärfe, so Maruani, den Blick für die Ein- und Ausschlusskriterien des Arbeitsmarktes.

Der Beitrag von Maruani illustrierte, wie gesellschaftspolitisch relevant Gender Studies sind. Denselben Eindruck vermittelten auch viele andere Beiträge. So griff Andrea Maihofer (Basel) die gegenwärtige Debatte über Intersektionalität auf, Marylène Lieber (Neuchâtel) zeigte, wie aktuelle Sicherheitspolitiken Bedürfnisse von Frauen ignorieren und auch der Mediävist Valentin Groebner (Luzern), der sich mit Organhandel seit dem Mittelalter beschäftigt, brachte ein hochbrisantes Thema ein. Insgesamt zeugten die Referate und die lebhaften Diskussionen von der Bedeutsamkeit eines Forschungsfeldes, das in der Schweizerischen Hochschullandschaft allmählich an Boden gewinnt.

*Lilian Fankhauser ist Germanistin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG

Weitere Informationen zum Kooperationsprojekt:
www.gendercampus.ch